Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 42 [i.e. 45] (1963)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl. Fächer

AZ Winterthur

Winterthur, 16. August 1963
42. Jahrgang Nr. 17/235

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Dr. Ida Somazzi † — Gedanken zur Schulreform — Selbstschutz oder Selbstmord?

Reform der Volksschule

Gerne sagt man, das 19. Jahrhundert sei das Jahrhundert der Volksschule gewesen, wogegen das 20. Jahrhundert vor allem der Entwicklung der Berufs- und Mittelschule gilt. Dies könnte den irrtümlichen Eindruck erwecken, als ob in neuerer Zeit die Volksschule kaum mehr Gegenstand der Diskussion sowie von Reformbestrebungen gewesen wäre. Es ist klar, mit dem in der Bundesverfassung verankerten Grundsatz des für alle in der Schweiz niedergelassenen Kinder obligatorischen und kostenlosen Primarschulunterrichts war schon viel erreicht. Doch bedeutete dies nur die gesetzliche Grundlage. Der Inhalt des Schulprogramms, die Methodik des Unterrichts und das Ziel der Volksschule sind immer wieder zur Diskussion gestanden, und gerade in neuester Zeit haben viele Kantone in der Wiederaufwertung der Primarschule das Motiv ihrer Gesetzesrevisionen gesehen.

Um welche Probleme ging es bei diesen Schulreformen?

Als ein erstes kann das Bemühen festgestellt werden, die obligatorische Schulpflicht auszudehnen, sei es was die Anzahl Schuljahre, sei es was die Zahl der Schulwochen anbelangt. Noch bestehen hier allerdings Unterschiede von 7 zu 9 Jahren und von 32 zu 42 Schulwochen pro Jahr. Es ist jedoch zu hoffen, dass eine minimale Schulzeit von 8 Jahren in allen Kantonen die Regel werde. Dies muss um so mehr angestrebt werden, als Oesterreich bereits 9 Jahre Schulpflicht für das ganze Land eingeführt hat, in Westdeutschland die letzten Länder auch dahin tendieren und Frankreich sogar ein zehntes Jahr für alle Kinder einführen will. Wir können und dürfen hier nicht weniger tun.

Eine zweite Anstrengung zielt dahin, die Abschlussklassen, d. h. die Primar-Oberstufe, die gegenüber der Sekundar- oder Realschule und dem Progymnasium etwas in Misskredit geraten war, neu zu gestalten und wieder aufzuwerten. Dabei wurden hauptsächlich zwei Postulate angestrebt: Einführung von Wahlfächern, um der Begabung der Schüler besser Rechnung zu tragen. Insbesondere wird ersucht, auf der Primar-Oberstufe — wenigstens fakultativ — Fremdsprachenunterricht zu erteilen. Anderseits sollten Fächer wie technisches Zeichnen, Geometrie und Algebra für jene ausgebaut werden, die in der Richtung sich einseitig begabt erweisen. Schliesslich sollte aber die Primar-Oberstufe vor allem zu einer berufsvorbereitenden Schule werden, die in Form von Berufswahlklassen, Werkschule, «Schnupperlehre» usw. die Schüler besser und zielrichtiger auf das spätere Leben vorbereitet. Das Werkjahr in Zürich und die Handwerkerschule in Glarus können als rühmliche Exponenten solcher Schulpolitik bezeichnet werden. Wir können im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen darauf hinweisen, dass der Berufsberatung auf der Schulstufe wachsende Bedeutung zukommt. Neue Gesetzgebungen wie in Luzern, Versuche in Thayngen (Schaffhausen) sind erwähnenswert. Um diese Abschlussklassen auch in Berggegenden ausbauen zu können, hat man in den betreffenden Kantonen (Wallis, Graubünden, Glarus usw.) Sommerschulen geschaffen. Der Staat trägt grösstenteils die Transport- oder Verpflegungskosten.

Als ein drittes ist man heute bestrebt, auch den sogenannten Spätentwicklern entgegenzukommen, das heisst, die Oberstufe der Primarschule, die Sekundarschule und das Progymnasium so zu gestalten, dass ein späterer Uebergang von der einen Schule zur anderen immer noch möglich bleibt, ja erleichtert wird. So hat man in Genf den sogenannten «cycle d'orientation» eingeführt, in Basel kennt man «Nachholklassen», in Schaffhausen kann man aus der 5. oder 6. Klasse in die Sekundarschule übertreten, in Bern wird der Lateinunterricht am Progymnasium hinausgeschoben. All diese Neuerungen zielen auf dieselbe Möglichkeit hin, Kindern, denen verspätet «der Knopf aufging», den Weg nach oben nicht zu vermauern. Es ist denn auch, wie die Rekrutenprüfungen zeigen, eine stete Zunahme jener Schüler zu verzeichnen, die nicht nur eine Primarschulbildung, sondern eine Sekundarschulbildung erhalten haben. Durch Dezentralisierung der Progymnasien in Landkantonen hofft man sogar, für das Mittelschul- und Hochschulwesen die Begabtenreserven besser auszuschöpfen. Jedem Sachverständigen ist es klar, dass diese Demokratisierung des Studiums schon auf der Volksschulstufe beginnen muss.

Nicht nur Lehrpläne und Schulstrukturen werden verbessert. Auch in methodischer Hinsicht versucht man neue Wege zu gehen. Anschauungs- und Gruppenunterricht laden den Schüler zu tätiger Teilnahme ein. Als ein Beispiel nur möchten wir die neuen Rechnungsmethoden nach Kern oder Cuisenaire erwähnen, die mittels farbiger Stäbchen den Kindern die Vorstellung mathematischer Operationen erleichtern soll.

Man braucht nur die letzten 10 Jahrgänge des «Archivs für das schweizerische Unterrichtswesen» zu durchgehen, wo die Gesetzeserlasse und Gesetzesvorbereitungen der Kantone auf dem Gebiet des Schulwesens aufgeführt werden, um zu erfahren, wie allgemein die Erneuerung der Volksschule in Angriff genommen wurde.

Zum Schluss wollen wir noch auf eine jüngste Bemühung hinweisen: das Bestreben, die Schulorganisationen und Schulprogramme interkantonal zu «harmonisieren». Die welsche Schweiz geht hier voran, versucht sie doch, die sogenannten «école romande» zu realisieren. Eine Untersuchung hat ergeben, dass allein in den fünf Kantonen der Westschweiz (Fribourg, Waadt, Neuenburg, Wallis und Genf) in einem Jahr 3500 Kinder im Primarschulalter den Kanton gewechselt haben. Dies gibt zu denken. Ohne den Grundsatz der Autonomie in Schulbelangen aufgeben zu wollen, drängt sich heute dem Schulgesetzgeber die Notwendigkeit einer freiwilligen Angleichung wenigstens in den wichtigsten Punkten auf (Schulbeginn, Schuldauer, Uebertritt etc.). Schliesslich geht es ja um das Kind. Die Konferenz der Vorsteher der Erziehungsdirektionen der welschen und italienischen Schweiz besprach die Harmonisierung des Aufbaus und der Programme ihrer Kantone. An erster Stelle des auszuarbeitenden Programms steht die zeitliche Gleichschaltung des Schulbeginns und das gleiche Schuleintrittsalter. Es wurde beschlossen, den Kantonen vorzuschlagen, den Beginn des Schuljahres auf den Herbst zu verlegen und das Eintrittsalter auf das 6. Altersjahr festzusetzen. Eine interkantonale Kommission wird die Harmonisierung der Unterrichtsmethoden übernehmen und den Kantonen entsprechende Vorschläge unterbreiten.

Oberster Grundsatz all dieser Bestrebungen muss aber bleiben, was W. Schohaus in seinem Aufsatz über die «Aufgabe und Gestaltung der Abschlussklassen» schrieb:

«Die menschlichen Lebensformen ändern sich unablässig. Diesen Veränderungen muss die Schule je und je angepasst werden. Bemühen wir uns, die notwendigen Reformen mutig und umsichtig so zu gestalten, dass die Lösungen wirklich zeitgemäss sind, dass aber zugleich die überzeitlichen Werte abendländischer Kultur und christlicher Geistigkeit gewahrt bleiben. Das letzte Ziel aller Bildung bleibt unveränderlich; es heisst Erziehung der Menschlichkeit.»

(Dr. E. Egger)
Zentrale Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens, Genf

Gedanken zu den Aufgaben einer zukünftigen Schule

Schulreform! Seit Jahrzehnten spricht man davon, schreibt man darüber, versucht man sie durchzuführen. Und in aller Stille sind wirklich hier und dort im Lande Reformen an die Hand genommen, sind Stundenpläne verbessert, Methoden vertieft, Schulmaterialien modernisiert, Schulhäuser neu gebaut, ist in allen Kreisen viel über den ganzen Fragenkomplex nachgedacht worden. Damit ist vielerorts auch ein neuer Geist in die Schule eingezogen, es gibt ja den Schulmeister von ehemals mit Stehkragen und Lineal, der nur die Augen zu rollen brauchte, damit sich Todesstille über die Klasse legte, kaum mehr. Die Kinder sind freier und selbständiger, auch aufgeschlossener, ein neuer Ton hat sich im Laufe der Zeit zwischen Lehrer und Schüler entwickelt, ein Ton, den es bei aller Schulreform zu beachten gilt, denn er ist Anzeichen auch des neuen Menschen, der da unter unseren Augen in unseren Schulen heranwachsen will. Heranwachsen *muss*, denn dieser neue Mensch wird ein Erbe antreten, das seine Kräfte bis zum letzten anspannen wird.

Unsere Welt ist in einer grossen und tiefgreifenden Umwandlung begriffen, wir wissen es alle. Nie noch stellten Mächte wie Technik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften so sehr die Grundbedingungen des Lebens in Frage wie heute, nie noch griffen sie so entscheidend in die persönliche Lebensgestaltung des Einzelnen ein. Und nie noch war die Existenz der gesamten Menschheit, ja, des Lebens auf unserer Erde in dem Masse bedroht wie in unserer Zeit und ein «Weltuntergang» nicht nur die Vision von wahren und falschen Propheten, sondern eine durchaus im Bereich des Möglichen liegende Wirklichkeit.

Das neue Zeitalter, auf dessen Schwelle wir stehen, wird Ansprüche an den Menschen stellen, die wir jetzt noch kaum abzuschätzen wissen. Ansprüche vor allem an die seelischen und geistigen Kräfte im Menschen, die wir in unserer durch und durch materialistischen Kultur so sträflich vernachlässigen. *Sie* gilt es zu wecken und zu stärken, das Menschliche im Menschen zu hegen und zu fördern, das Ursprüngliche wieder in seine Rechte einzusetzen, den Menschen als Individuum wieder anzuerkennen. Gerade von der Schule, die immer wieder in Gefahr steht, Disziplin und Gehorsam als die ersten der Kardinaltugenden zu betrachten, erwarten wir diese neue Wertschätzung des Persönlichen in jedem heranwachsenden Menschen. Der individuelle Gruppenunterricht, wie er anzustreben ist, konnte bis jetzt leider nur in Privatschulen und Instituten so richtig durchgeführt werden, darum auch dort die ausgezeichneten Erfolge; in unseren Staatsschulen fehlen heute sowohl die Lehrkräfte als auch die Unterrichtsräume. Sicher wird eine der ersten und wichtigsten Massnahmen jeder Schulreform die Bildung kleiner Klassen sein. Nur in kleinen Klassen ist es möglich, jeden Schüler als Persönlichkeit anzuerkennen und jedes Kind zu selbständiger Denkarbeit anzuleiten, so, dass es Denken und Forschen und gründliches Durcharbeiten des Stoffes gewissermassen an einem einzigen Wissensgebiet erlernen kann und später fähig ist, dieses grundsätzliche geistige Arbeiten auch auf andere Fachgebiete anzuwenden.

In grossen Zügen wird die Hauptaufgabe einer zukünftigen Schule darin liegen: die geistigen, schöpferischen und seelischen Möglichkeiten im Menschen zu wecken.

Denn, es sei noch einmal gesagt: die kommende Epoche wird an den Menschen derart grosse Anforderungen stellen, dass Mensch und Weltordnung nur werden bestehen können, wenn jeder Einzelne zu einer möglichst ganzheitlichen, verantwortungsbewussten Persönlichkeit erzogen worden ist. *RST*

Letzter Gruss für Dr. Ida Somazzi

«Verehrte Dr. Ida Somazzi, unsere liebe Soma», hatten wir an dieser Stelle der weit über allen Durchschnitt bedeutenden Bürgerin unseres Landes, der beschwingten und ideenreichen, verantwortungsbewussten Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie», zum 80. Geburtstag am 17. Dezember 1962 zu schreiben begonnen. Und wir wünschten ihr Gesundheit und Wohlergehen, die Gnade ihr noch geschenkter Jahre. An ihrem hohen Festtag wurden ihr Ehre und Anerkennung, Dank und Liebe in reichem Masse zuteil. Aber nun scheint es, dass der so baldige Ausklang, der von ihren Nächsten und Freunden befürchtete, von ihr selbst insgeheim geahnte Abschied schon damals bestimmt gewesen war und sich nun, die schon mit den Plänen für die nächste Gurtentagung Beschäftigte auf ein schmerzvolles Krankenlager werfend, erfüllen musste, unerbittlich und hart, auf höheres Geheiss.

Wenn wir auch wissen, wie reich und gross, in starker Strahlung nach aussen und in die Welt erfüllt dieses am 17. Dezember 1882 in Bern begonnene Leben der nunmehr Abberufenen war, so traf uns die von dorther kommende Kunde ihres Hinschieds doch überaus schmerzlich. Wir alle trauern um Ida Somazzi. Sie wird eine grosse Lücke hinterlassen. Eine der Besten ist nicht mehr. Sie, die Avantgardistin, die Pionierin, die Fackelträgerin, die «Gallionsfigur», wie einmal an einem Kongress ein führender ausländischer Pädagoge sie nannte, dies in Bejahung ihrer Grundsätze ebensosehr wie in der Bewunderung ihres Wirkens, wird uns lange fehlen. Sie wird uns immer fehlen. Wir, die wir der nun in den ewigen Schlaf Gesunkenen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» nahe waren und ihr seit je für diese so wichtige schweizerische Frauenorganisation im Hinblick auf staatsbürgerliche Bildung der Frauen eingesetztes Bemühen um Erkenntnis und Fortschritt miterlebten, sind nur dann würdig, ihr Erbe anzutreten, wenn wir uns aufgeschlossen, wach, vorurteilslos und mutig an die Arbeit machen.

Keine noch so hochklingenden Versprechungen, keine noch so pathetischen Worte überhaupt werden standhalten und das verpflichtende Andenken an die nicht mehr unter uns weilende Kämpferin für Freiheit und Menschlichkeit auf der ganzen Linie ehren, wenn wir uns nicht alle bewusst einsetzen, das von ihr begonnene, auf hohem Niveau stehende, anerkennenswert ausgebaute Werk zum Wohle der an ihre Sendung als Staatsbürgerinnen glaubenden Schweizer Frauen weiterzuführen.

Alle haben wir Erinnerungen an sie und an ihr Wirken. Eine Begegnung, ein Zusammensein, ein Gespräch mit ihr, bis in die stille Nacht hinein z. B. in ihrer auf die leuchtenden Alpen blikkenden Wohnung am Lindenrain in Bern, am Rande eines Kurses, einer Tagung, einer Sitzung ..., immer machte sie uns zu Beschenkten, zu Verpflichteten auch, den hohen, noch immer gültigen Idealen völkerverbindender Menschlichkeit zu dienen.

Als wir eines Samstags, in der Frauenstunde des Fernsehens, plötzlich ihre Stimme vernahmen, ihr wohlgewähltes, treffendes Wort, das uns zum Vermächtnis einer der grossen Achtzigjährigen unter den führenden schweizerischen Persönlichkeiten wurde, erfassten wir vielleicht zum erstenmal bewusst, wie hoch am Rande dieses Lebens unsere verehrte Soma schon ging. Müde schien die Gestalt geworden, Schwung, lebendiger Geist, wacher Wille ... waren wie immer da, aber es rührte uns jenes Interview schon wie ein nicht mehr aufzuhaltendes Abschiednehmen an.

Den Leserinnen des Frauenblattes, dem Dr. Ida Somazzi immer wohlgesinnt zur Seite stand, gehörte sie doch auch während einiger Zeit dem Vorstand der Genossenschaft an, sind die Stationen dieses nun erloschenen Lebens bekannt. Nennen wir sie, um das Bild richtig abzurunden, in Kürze noch einmal:

Die Neunzehnjährige erhält das bernische Primarlehrerinnenpatent. Sie nimmt eine Stelle als Privatlehrerin in Rosario de Sta. Fé in Argentinien an. Von 1903 bis 1907 setzt sie ihr Universitätsstudium fort, wird Sekundarlehrerin und amtet, dazwischen in Philosophie, Geschichte und deutscher Literatur doktorierend, als Sekundarlehrerin im bernischen Bolligen. 1916 Gründung des Vereins ehemaliger Sekundarschülerinnen. Vorstandsmitglied der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung und der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen. Unterricht an der Städtischen Mädchensekundarschule Bern von 1913 bis 1925, Unterricht am dortigen Städtischen Lehrerinnenseminar von 1925 bis

Die Rolle der Frau in den USA

Von Katie Louchheim,

Stellvertretender Unterstaatssekretär für Oeffentliche Angelegenheiten im US-Aussenministerium

Die Rolle der Frauen in den Vereinigten Staaten unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht nicht von der anderer Frauen in anderen Ländern. In jedem Land aber — auch in den USA — macht sich der Einfluss der Frau etwa in der Art eines Eisbergs bemerkbar — sechsmal so stark unter der Oberfläche als darüber.

In unserem nur wenige Jahrhunderte alten Staatswesen, das bei seiner Gründung nahezu bar jeglicher Tradition war, galt die Frau von Anfang an als die Partnerin des Mannes, die ihn bei der Urbarmachung der Wildnis tatkräftig unterstützte. So wuchs die Amerikanerin — rascher als die Frauen anderswo — aus ihrer Anonymität heraus. Doch auch sie erhielt erst am 20. August 1920 — also eineinhalb Jahrhunderte nachdem die USA ein unabhängiger Staat wurden — das allgemeine Wahlrecht.

Die Situation der Frauen in den USA ist heute, in kurzen Stichworten, folgende:

Sie stellen mehr als die Hälfte der 180-Millionen-Bevölkerung, ein Drittel des 65 Millionen Arbeitnehmer umfassenden Arbeitspotentials und ein Drittel der Hochschulstudenten. Die Mehrzahl von ihnen ist verheiratet; und mehr als die Hälfte widmet sich ausschliesslich ihren Aufgaben als Frauen und Mütter.

Zu irgendeiner Zeit ihres Erwachsenenlebens aber steht fast jede Amerikanerin in einem festen, kontinuierlichen Arbeitsverhältnis, und eine recht respektable Minderheit geht sogar zeitlebens einem Berufe nach.

Die beruflichen Möglichkeiten für Frauen haben sich im Laufe der Jahre ständig verbessert; und es gibt heute wenige Berufe, in denen nicht auch einige Frauen vertreten sind. Darüber hinaus befindet sich gegenwärtig ein Fünftel alle US-Aktien im Besitz von Frauen; und gänzlich unumstritten ist ihr gewichtiges Urteil, wenn es um Fragen des Familienbudgets geht.

Auf politischem Gebiet sind die Frauen eine Macht, mit der man rechnen muss — nicht allein, weil sie zahlenmässig die Ueberlegenen sind, sondern weil sie es sind, die auf Gemeindeebene den Wahlkampf entscheidend beeinflussen. Was die Frauen als Einzelpersonen nicht schaffen, das schaffen sie durch ihre zahlreichen Frauenorganisationen; durch sie sind sie das Gewissen und die Hüter ihrer Gemeinden. Einen grossen Teil des Fortschritts in unserem Lande verdanken wir dem Wirken der Frauenorganisationen.

Bildungschancen

Im allgemeinen bieten sich Mädchen und Jungen die gleichen Bildungschancen. Sie besuchen gemeinsam dieselben «public schools». Bis zum 16. Lebensjahr (in den meisten US-Staaten jedenfalls) ist dieser Besuch Pflicht. Schulbesuch und Lehrmittel sind frei. Rund 90 Prozent der Schüler gehen nach Abschluss der achtjährigen Grundschule an eine Aufbauschule, 25 Prozent auf zwei und 65 Prozent auf vier Jahre. Abgesehen von den der Berufsvorbereitung dienenden Kursen, sind die Lehrpläne für Jungen und Mädchen identisch.

Jeder dritte Amerikaner bildet sich auf irgendeine Art weiter, wenn er die Oberschule hinter sich gebracht hat. Für eine weiterführende College-Bildung aber entscheiden sich fast doppelt soviel Jungen als Mädchen, rund ein Viertel der männlichen Absolventen und etwa ein Achtel der weiblichen. Schuld daran ist nicht der Mangel an Bildungsmöglichkeiten, denn Amerikas Hochschulen sind auch den Frauen uneingeschränkt zugänglich; schuld daran ist vielmehr, dass die Mädchen in den USA heute sehr jung heiraten, und zwar früher als noch vor zehn oder zwanzig Jahren. Dennoch hatten die weiblichen Studierenden in den letzten Jahren eine verhältnismässig grössere Zuwachsrate als ihre männlichen Kommilitonen aufzuweisen.

Eine der bemerkenswertesten Entwicklungen in den USA resultiert aus der grossen Anzahl von Frauen, die — nachdem ihre Kinder erwachsen sind und das Haus verlassen haben — wieder zu den Bildungsstätten drängen, die gerne wieder die Schulbank drücken und in die Hörsäle zurückkehren, um ihr Wissen aufzufrischen oder zu erweitern. Sie erschliessen der Nation ein zusätzliches Arbeitskräftereservoir. Dieser Entwicklung haben sich vor allem auch die Hochschulen angepasst, die vielfach eigene Sonderkurse eingerichtet haben.

Die berufstätige Frau

In der Regel beginnt für die amerikanische Frau das Berufsleben nach Absolvierung der Oberschule, das heisst mit dem 17. oder 18. Lebensjahr. Schon drei bis vier Jahre später aber verheiratet sie sich, und sie nimmt den Beruf erst dann wieder auf, wenn das jüngste ihrer Kinder das schulpflichtige Alter erreicht hat. Diesmal freilich bleibt sie 20—30 Jahre im Beruf. Ganz ungewöhnlich ist es, dass Mütter mit Kleinkindern einem Beruf nachgehen.

Die Gruppe «Büroangestellte» besteht in der Hauptsache aus Frauen und steht in der Frauenbeschäftigungsstatistik an erster Stelle. An zweiter Stelle folgt das immer noch gewaltige Heer des Verkaufspersonals, an dritter das Dienstleistungsgewerbe, die Servierinnen, Köchinnen, Friseusen usw. und die Arbeiterinnen in der Leichtindustrie.

Während sich einerseits nur weniger als fünf Prozent des Frauenarbeitspotentials auf die Gruppen «selbständige Unternehmerinnen» und «Managerinnen in Grossbetrieben» konzentrieren, stellen die Frauen andererseits fast 13 Prozent der Aerzte, Rechtsanwälte, Lehrer und anderen freien Berufe.

Wie in anderen Ländern gibt es auch in den USA Tätigkeitsgebiete, die überwiegend eine Domäne der Frauen sind — die Krankenpflege, das Bibliothekswesen, die Schulen und die Sozialarbeit.

Auf dem Gebiete der Kunst und Literatur sind zahlreiche bedeutende Beiträge das Werk von Frauen. Als Vertreterinnen seien hier angeführt: die Romanschriftstellerin und Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck, die Dichterin Marianne Moore, die Schauspielerinnen Lynn Fontanne und Helen Hays, die Sängerinnen Marian Anderson, Eileen Farrell und Leontyne Price, die Tänzerinnen und Choreographinnen Martha Graham und Agnes DeMille, die Malerin Georgia O'Keeffe.

Obgleich selbst in Amerika die Frau noch nicht in allen Berufssparten zur voll gleichberechtigten Partnerin des Mannes geworden ist, ist doch die Erreichung dieses Zieles nur eine Frage der Zeit. Denn das Eis des Vorurteils ist weitgehend geschmolzen. Aber davon abgesehen gehört das Gros der arbeitenden Frauen zur Zeit noch den unteren bzw. mittleren Einkommensstufen an, und auch ein Vorwärtskommen im Beruf ist für die Frau heute im allgemeinen noch schwerer als für den Mann. In Spitzenpositionen gibt es noch immer relativ wenige Frauen. Das mag aber nicht zu Unrecht der Tatsache zuzuschreiben sein, dass sich die Frauen im allgemeinen lieber für die Heirat und gegen die Karriere entscheiden.

Präsident Kennedy hat vor nicht allzu langer Zeit einen Frauenrechtsausschuss ins Leben gerufen, dem 26 prominente Amerikaner — Frauen und Männer — als Mitglieder angehören. Seine Aufgabe ist es, eine umfassende Studie der Arbeitsbedingungen für Frauen in den USA auszuarbeiten, einschliesslich einer Analyse der Sozialgesetze, Sozialprogramme und anderer wichtiger Faktoren der Frauenarbeit. Die Kommission ist befugt, Verbesserungsvorschläge zu machen — wie etwa zur Ausdehnung der Mindestlohngarantien auf bisher nicht erfasste Arbeitsgebiete —; und sie kann vor allem darauf hinwirken, dass die Arbeitgeber die Ueberzeugung gewinnen, dass auch eine Frau durchaus in der Lage ist, ein Büro oder ein Amt zu leiten.

Die Frauen und ihre Organisationen

Die Frauen in den USA haben zwar auf dem Arbeitssektor noch nicht die Anerkennung erreichen können, die ihnen auf Grund ihres zahlenmässigen Anteils zukäme; unendlich gross ist dagegen ihr Einfluss auf sozialem Gebiet durch das Wirken ihrer zahlreichen privaten Frauenverbände, das das gesamte Leben und die Verwaltung der Gemeinden, der Einzelstaaten und damit auch die Nation erfasst.

Die Zeit, die die Frauen durch die Verwendung einer Vielzahl mechanischer Arbeitshilfen im Haushalt sparen, können sie nun nutzbringender für alle auf die Verbesserung der Schulen und anderer kommunaler Einrichtungen, die Beschäftigung mit körperbehinderten und zurückgebliebenen Kindern, die Durchführung von Kollekten für die Herz- und Krebsforschung u. ä. gerichteten Bemühungen verwenden. Viele fortschrittliche Gesetze verdankt die Bevölkerung in den USA den Frauenorganisationen.

Es gibt dort heute mehr als hundert mit einer Gesamtmitgliederzahl von 30 Millionen. Die meisten Organisationen unterhalten neben einem Dachverband auch zahlreiche Ortsgruppen in allen Teilen der USA. Ihre Mitglieder rekrutieren sich aus allen Bevölkerungsschichten und Interessengemeinschaften. Es gibt katholische, evangelische und jüdische Vereinigungen, Hausfrauenbünde, Schwesternverbände, Arbeitsgemeinschaften, Berufsgemeinschaften, Zentralverbände und Jugendklubs. Unter den letzteren wären vor allem die Girls Scouts und die Campfire Girls, die weiblichen Abteilungen der Pfadfinderbewegung, zu nennen, der Christliche Verein Junger Mädchen, die Schwesternschaften des Roten Kreuzes und die Freiwilligenhilfsdienst-Organisationen, die — neben dem Roten Kreuz — Hilfskräfte für die Sozialarbeit heranbilden, für den Dienst in Krankenhäusern, Kinderkliniken, in der Jugendbetreuung, der Altenhilfe, in Schulbüchereien und Schulküchen. Wenn die Gemeinden oder der Staat für diese freiwilligen Dienstleistungen zahlen müssten, so ginge der Betrag in die Milliarden.

Der Staat und die Gemeinden müssen heute ohnehin für zahlreiche Bedürfnisse aufkommen, von denen sich die Gründerväter keine rechte Vorstellung hätten machen können. Dennoch bleiben noch viele Dinge zu tun, die selbst der beste Staat nicht übernehmen könnte. Und hierin sehen die Frauenorganisationen ihre grosse Aufgabe. Hier springen die Frauen ein, wie sie es seit Generationen getan haben. Und sie tun es in der tiefen Ueberzeugung, dass sie ihrer Gesellschaft diesen persönlichen Einsatz — zusätzlich zu ihren Aufgaben als Ehefrauen, Mütter und bezahlte Arbeitskräfte — schuldig sind.

Wollte man die Leistungen der Frauenorganisationen, die sich für die Gesellschaft einsetzen, aufzählen, so könnte man damit dicke Bände füllen. Nur wenige sollen hier herausgegriffen werden, an denen sich Umfang, Art und Wert ihrer Programme erläutern lassen.

Die grösste Frauenorganisation der USA ist die General Federation of Women's Clubs (Zentralverband der Frauenorganisationen), in der 15 000 regionale Frauenklubs zusammengeschlossen sind und der sich darüber hinaus 160 Schwesterorganisationen in 53 Ländern angeschlossen haben. Manches neue Krankenhaus, mancher Schulneubau, Spiel- und Sportplätze sind der Tätigkeit dieses Frauenverbandes zu danken.

Unter den Regionalverbänden ist im besonderen die Organisation Altrusa hervorzuheben — eine Vereinigung selbständiger Unternehmerinnen und Angehöriger freier Berufe —, die durch ihr Ausbildungsförderungsprogramm für ältere Frauen von sich reden macht. Aehnliche Ziele, wenn auch auf höherer geistiger Ebene, verfolgt der Amerikanische Akademikerinnenverband, dessen Mitglieder die Mittel für jährlich hundert Stipendien zur Unterhaltung eines internationalen Studienaustauschprogramms aufbringen.

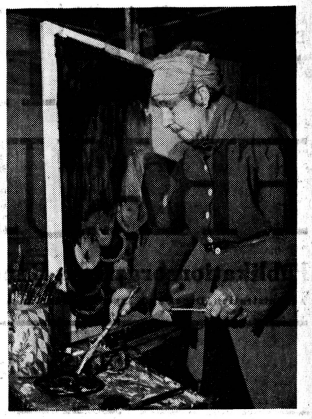
Ein weiterer Frauenverband, der sich Delta Sigma Theta nennt, ist eine zunächst nur für Negerfrauen gegründete Vereinigung, deren 25 000 Mitglieder sich heute jedoch aus Frauen aller Hautfarben und Rassen zusammensetzen. Delta Sigma Theta hat sich fünf Hauptziele gesetzt: Einrichtung von Büchereien; Betreuung von Betriebskliniken und Werkstätten; Bereitstellung freiwilliger Hilfskräfte für den Einsatz in der Sozialarbeit; Verteilung von Aufklärungsschriften zur Förderung der Psychohygiene; und auf internationaler Ebene die Unterstützung aller Programme, die der besseren Völkerverständigung und dem Frieden dienen können.

Frauen zwischen Politik ...

Daneben aber gibt es eine Reihe von Frauenorganisationen, die sich vornehmlich politische Aufgaben gestellt haben — allen voran die League of Women Voters (Liga der Wählerinnen). Sie haben seit dem Tage, an dem die amerikanischen Frauen durch den 19. Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung im August 1920 schliesslich das allgemeine Wahlrecht erhielten, die Methoden des Wahlkampfes in den USA von Grund auf revolutioniert. Sie haben es fertiggebracht, auch den letzten Bürger im abgelegensten Dorf von seiner Mitverantwortung für das Wohl und Wehe des Staates zu überzeugen. Sie haben die Kandidaten von den Seifenkistenpodien auf den öffentlichen Plätzen herunter in die Gemeindehäuser und sogar in die eigenen Wohnzimmer geholt, um mehr und alles über ihr Programm zu erfahren. Frauen bedienen heute in der Hauptsache die Maschinerie des Wahlkampfes; sie sind es, die von Haus zu Haus gehen, Werbeschriften verteilen und am Wahltag die nicht gehfähigen Wähler zu den Wahllokalen fahren.

Sie sind zäh und ausdauernd, wenn sie einen Lieblingskandidaten durchbringen wollen, und oft auch erfolgreich. Wie erfolgreich aber sind sie, wenn es selbst ein Amt zu gewinnen oder zu verteidigen gilt?

Auf kommunaler und einzelstaatlicher Ebene schneiden Frauen erstaunlich gut ab. Dennoch lassen sich hier keine genauen statistischen Angaben machen, da sie ihre Aemter meist zu schnell wechseln — die Bürgermeisterinnen, die Stadträtinnen und auch die weiblichen Mitglieder der Erziehungsausschüsse.



Helene Dahm zeigt gegenwärtig im Zürcher Kunsthaus einen Ueberblick über ihr Schaffen der letzten zehn oder fünfzehn Jahre, 200 Bilder von eindrücklicher individueller Schau. Landschaften, Figuren, Blumen, Gartenbilder alle in Oel und aus früheren Jahren stammend, werden nun zur Ganzheit eines Lebenswerkes durch die neuen, in eigenen Techniken gestalteten Bildfantasien, in denen unsere Zeit eine neue packende und nie gesehene Deutung erfährt.

Photo E. Spühler

Im Jahre 1961/62 gab es in den USA 34 Frauen in den Senaten von 18 US-Staaten, 294 weibliche Abgeordnete in den Repräsentantenhäusern von 43 Staaten; und in sieben Staaten wurde auch das wählbare Amt des Secretary of State von einer Frau bekleidet. Der Secretary of State ist in den Einzelstaaten ein Mitglied des Kabinetts des Gouverneurs, das mit der Führung des Staatssiegels und der Evidenzhaltung von Standesregistern betraut ist.

Im derzeitigen 88. Bundeskongress gibt es zwei Senatorinnen und elf weibliche Abgeordnete des Repräsentantenhauses. Der Grund, warum nicht mehr Frauen in den bundesstaatlichen Aemtern zu finden sind, ist nicht zuletzt persönlicher Natur. Eine grosse politische Karriere kostet Geld und Zeit. Nur wenige Frauen können beides opfern. Sie bringt zunächst nichts ein; und kaum eine Frau hat einen freien Beruf, der ihr gleichzeitig finanzielle Unabhängigkeit und genügend Zeit gibt, sich ihren politischen Aufgaben zu widmen, und auf den sie jederzeit zurückgreifen kann, wenn sie die Wahl verliert, wie dies die meisten männlichen Mitglieder des Kongresses können. Hinzu kommt, dass die Frauen eben auch nicht so unabhängig sind, wie ihre Aufgabe es erforderte: sie sind in den meisten Fällen verheiratet, haben Mann und Kinder, die selbstverständlich nicht vernachlässigt werden sollten.

... und Familie

Denn noch immer konzentriert sich das Hauptinteresse der amerikanischen Frau auf ihre Familie. Und noch immer gehören die Amerikaner mit zu den heiratslustigsten Leuten der Welt. Neunzig Prozent aller Frauen in Amerika heiraten. Schon die jungen Leute haben ein Faible für «Gemeinsames», wozu natürlich auch die Kinder gehören. Gemeinsam wird alles erledigt: der Einkauf im Supermarket, der sonntägliche Kirchgang, der Museumsbesuch. Wollen die jungen Leute mal ins Kino oder einen Abend auswärts mit Freunden verbringen, engagieren sie für die Kinder einen Babysitter; ein junges Ding aus der Nachbarschaft, das sich ein wenig Taschengeld verdienen will, findet sich überall. Was indessen den Urlaub, die Schulferien und die Sommerreise anbelangt, so sind diese grundsätzlich eine «family affair».

Die hervorragende Anthropologin Margaret Mead bekrittelte kürzlich, dass die amerikanischen Frauen sich zu sehr in ihrer Häuslichkeit abschliessen. Doch diese Kritik ist ungerechtfertigt. Denn kaum eine andere Frau ist so aufgeschlossen wie die Amerikanerin und so sehr bemüht, ihr Teil zur Wahrung des Friedens zu Hause, im eigenen Lande und darüber hinaus in der Welt beizutragen, wohl wissend, dass ohne den Frieden in der Welt auch in den Familien kein rechtes Glück gedeihen kann. —AD—

Aus: «Informationen für die Frau», Bonn

1949. — Teilnahme an einem UNESCO-Seminar in New York 1948 und im gleichen Jahr an einer UNESCO-Generalkonferenz in Beirut, im gleichen Jahre Uebernahme des Präsidiums von «Frau und Demokratie». Mitglied der Kommission für Frauenfragen der UNO und der UNESCO, Präsidentin der Sektion für Erziehung der Schweizerischen Nationalen UNESCO-Kommission, als solche Informationskurse für UNESCO-Fragen organisierend.

Denken wir zurück an den Informationskurs von «Frau und Demokratie» auf dem Gurten im vergangenen Herbst mit den hervorragenden Referaten der Herren Prof. Dr. Max Weber, alt Bundesrat, Prof. Dr. Bochenski, Universität Freiburg, Hermann Böschenstein, Redaktor, Bern, und der Standortsbestimmung Dr. Ida Somazzis über die Schweizer Frau in der heutigen, rapid sich wandelnden Welt im Hinblick auf die Erziehung zur Freiheit, so haben wir der Verstorbenen allein schon dafür viel zu danken. Die Frühjahrstagung 1963 in Olten war dem Thema «Die Kirche in unserer sich wandelnden Welt» mit Referaten von Dr. Marga Bührig, Zürich, und Prof. Dr. Kurt Stalder, Bern, gewidmet. — Als ihr aus der Mitte der Arbeitsgemeinschaft eine Wappenscheibe mit der Gestalt der Justitia, die für ihr ganzes Sein und Wirken so bestimmend war, überreicht wurde, bekannte sie in ihrem Dankeswort: «Ich stelle neben das Recht ganz gross die Freiheit und alles überwebend die Menschlichkeit.»

«Verehrte Dr. Ida Somazzi, liebe Soma», möchten wir sagen, «wir danken Ihnen für Ihr in einen ganz besonders hohen Dienst an den Schweizer Frauen gestelltes Leben, für Ihre Begeisterung, Ihre Hingabe, Ihre Ausdauer! Sie werden uns im Geiste immer nahe sein, wo wir für Freiheit und Menschlichkeit, für demokratische Gesinnung und Toleranz, für Gerechtigkeit und Frieden als zu erfüllende Aufgaben eintreten.»

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familien- und Freundeskreis im Krematorium des Bremgartenfriedhofs in Bern statt. Orgel- und Cellovorträge umrahmten die gehaltvolle Abdankung von Prof. Dr. Kurt Stalder von der christkatholischen Kirche, Bern. Fräulein L. C. Wenzinger, Basel, fand im Namen der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» und Fräulein Elisabeth Feller, Horgen, in jenem der Schweizer Frauen tiefempfundene Worte des Dankes und der immerwährenden geistigen Verbundenheit weit über das Grab hinaus für sie, die nicht mehr ist und uns alle verwaist und trauernd, aber zum Wirken aufgerufen, zurückgelassen hat, für Dr. Ida Somazzi, unsere liebe Soma. *BWK*

KADY BOUTIQUE
Die Fundgrube der gediegensten Geschenke

Gesellschaftsschule
Ecole de Savoir-vivre
Kursbeginn:
2. September bis 10. Oktober, je Montag- und Donnerstagabend
24. September bis 1. November, je Dienstag- und Freitagabend
für Damen und Herren

KADY

KADY SERVICES
Fliegende Sekretärinnen
Baby-Sitters
Köchinnen stundenweise

Pfalzgasse 6 Telephon 23 37 87
Fortsetzung Rennweg-Lindenhof Zürich 1

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN, Sandrainstrasse 3, Telephon (031) 2 22 85

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Sowohl die Erdbeer- als auch die Kirschen-Saison haben uns dieses Jahr etwas enttäuscht. Bei den Erdbeeren stand der von der Eidgenössischen Preiskontrollstelle angekündigte Höchstpreis auf dem Papier. Statt Fr. 3.60 bis 3.70 je Kilo netto zahlten wir in der deutschen Schweiz Franken 4.— bis 5.—. Im Tessin, so schreibt uns eine Leserin, seien Erdbeeren Anfang Juli überhaupt kaum zu haben gewesen. In Liestal kosteten sie Fr. 5.—, und in St. Gallen bekam man sie von Fr. 4.— an aufwärts. Wohl dem, der die köstlichen Früchte im eigenen Garten hatte!

***Kirschen** gab es zwar genug, aber die Aktion für entsteinte Kirschen wurde abgeblasen, noch bevor man für die Einmacherei parat gewesen wäre. So musste man sich halt selber an das Maschinli stellen, um Konfitüre und Kompotte für den Winter aus entsteinten Kirschen fabrizieren zu können.*

***Viel Lärm** gab es wieder um die Aprikosen. Wir Konsumenten sind ja in dieser Hinsicht Leid gewohnt. Aber sicher wirkt sich die «Politisierung» dieser herrlichen Früchte nicht günstig auf den Absatz aus. Wenn wochenlang vorher schon heisse Kämpfe um deren Preis entbrennen, verleidet es den Konsumenten, und sie ziehen sich dadurch aus der Affäre, dass sie schon vorher ausländische Aprikosen einmachen. Wir «Braven», die wir uns bemühen, den einheimischen Produzenten beim Verbrauch zu helfen, werden von einer Woche auf die andere vertröstet.*

In St. Gallen jedenfalls lief die Iseraten-Propaganda bereits ab 5. August auf Hochtouren, aber die Aprikosen liessen immer noch auf sich warten. Nachdenklich stimmt uns die Meldung, wonach im Tessin für Frischeier 40 Rp. pro Stück verlangt wird, während man in der Ostschweiz im Detailhandel 28 Rp. bezahlt. Der normale Preis für Frischeier im Tessin betrage, so schreibt unsere Leserin, 35 Rp. Ausnahmsweise seien sie auch für 30 Rp. zu haben. *Hilde Custer-Oczeret*

*

Eine aufmerksame Leserin schickte uns schon vor einiger Zeit den Bericht über die Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft für Konsumentenschulung, der s. Zt. im «Landbote» erschien. Die Tagung ist vorüber, aber das Grundsätzliche bleibt. Nachstehend haben wir dem Artikel jene Abschnitte entnommen, die sich mit diesen grundsätzlichen Fragen auseinandersetzen.

Verbraucherschulung — heute und morgen

So wie heute für den Staat die Aufgaben immer schwieriger werden, so geht es auch den Verbrauchern aller Schichten. In unserer Wohlstandswirtschaft ist das Angebot an Gütern und Dienstleistungen verwirrend vielfältig, ja unübersichtlich geworden. **In der Schweiz werden jährlich 600 Millionen Franken für Verkaufswerbung ausgegeben. Das sind zwar nur anderthalb Prozent des Volkseinkommens, doch immerhin 120 Franken auf den Kopf der Bevölkerung.** Damit steht die Schweiz an der Spitze des Aufwandes für Verkaufswerbung. Eine so heftige Anstrengung will den Einkauf lenken. Die Kaufkraft erlaubt es heute den Verbrauchern allgemein, mehr als das Lebensnotwendige zu erstehen. Doch bereitet diese Möglichkeit den meisten Leuten mehr Sorgen als Freude. Die Zahl der Familien und Einzelpersonen, die trotz der Hochkonjunktur mit sehr bescheidenen Einkommen leben müssen, ist grösser, als man annimmt. Die fortschreitende Geldentwertung zwingt einen grossen Teil der Bevölkerung, sehr scharf zu rechnen. Nicht nur das Sparen, wie es von höchster Stelle empfohlen wird, schon nur das Auskommen wird dem Schweizervolk immer schwerer gemacht.

Es ist heute gar nicht so leicht, als Verbraucher vernünftig zu handeln. Daher wird es für viele zum wichtigen Anliegen, ihr Urteil zu schulen und sich nötigenfalls richtig beraten zu lassen. Andere Länder haben schon staatliche oder private Beratungsstellen für Verbraucher geschaffen. Diese üben einen heilsamen Einfluss auf die Güte und Preisgestaltung von Verbrauchsgütern aus. Bei uns befasst sich eine Reihe von Körperschaften mit solchen Aufgaben. Die Verbraucherschulung liegt auch bei uns in der Luft.

Es sei vorausgeschickt, dass die Umstände keineswegs zu bedauern sind, die nach einer besseren Verbraucherschulung rufen: das reichere Warenangebot, die stärkere Werbung, das dickere Zahltagssäcklein der Arbeitnehmer — das alles sind willkommene wirtschaftliche Erscheinungen. Eine gediegene Werbung fördert die Marktübersicht. Nur muss sich das kaufende Volk gegen die stärkeren Versuchungen geistig genügend wappnen.

Zur Verbraucherschulung gehören Aufklärung, Beratung und der Schutz der Verbraucher, um sie vor allzu schwerwiegenden Fehlern zu bewahren. Zwar ist nur ein kleiner Prozentsatz der Verbraucher und Verbraucherinnen für solche Dinge wirklich bereit. **Doch ist es hier ähnlich wie beim Frauenstimmrecht: Von diesen wenigen geht ein bestimmender Einfluss auf die Oeffentlichkeit aus.** Die von ihrer Aufgabe erfüllten Verbraucher und Verbraucherinnen wollen etwas Greifbares: Die Packungen sollen richtige und vollständige Angaben über den Inhalt enthalten, und den Bezügern sollen die Ergebnisse von Warenprüfungen und darüber hinaus Preisvergleiche zur Verfügung stehen. Doch zur Verbraucherschulung gehört auch eine Erziehung zu kritischem Urteil. Denn jeder Kauf ist ein Entscheid, und in diesem Augenblick ist der beziehungsweise die Kaufende ganz allein auf sich angewiesen. Da zeigt es sich, was man versteht und was in einem steckt. G. L.

Aus: «Der Landbote»

Reg' dich nicht auf, Vater, irgendwoher muss die Kuh das Papier für die Tütenmilch nehmen!

15 Milchautomaten für grössere Bahnhöfe

as. In den dreissiger Jahren haben die Schweizerischen Bundesbahnen die Pächter der Bahnhofbuffets angewiesen, den Gästen Milch in geeigneter Weise anzubieten. In den Nachkriegsjahren gelangte die Generaldirektion erneut an die Inhaber der Pachtbetriebe und verpflichtete sie überdies, die Speisen nach Möglichkeit mit reiner Butter zuzubereiten, sowie den Verkauf von Käse und Joghurt in vermehrtem Masse zu fördern. Heute beträgt der Milchumsatz auf dem gesamten SBB-Gebiet jährlich rund 2 500 000 Liter. Neben dieser herkömmlichen Art des Milchverkaufes sahen sich die Schweizerischen Bundesbahnen veranlasst, eine weitere Verkaufsform zur Schaffung eines zusätzlichen Milchkonsums zu erproben. Auf den Bahnhöfen Bern und Aarau wurde vor Jahresfrist versuchsweise je ein Milchautomat zur Abgabe von Pastmilch und Choco-Milch aufgestellt. Die Umsätze stiegen in den Sommermonaten bis zu 400 Einheiten (2,5-dl-Pakkungen) und erreichen gegenwärtig in Bern rund 200 Einheiten pro Tag.

Auf Grund dieses positiv ausgefallenen Versuches hat sich die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen entschlossen, 15 Dreisäulen-Automaten (für Pastmilch und Milchmischgetränke) anzukaufen und durch die zuständigen Buffetwirte auf den grösseren Bahnhöfen und den Bahnhöfen mit Fremdenverkehr betreuen zu lassen. Dem Vernehmen nach sind die Standorte festgelegt worden. Die SBB kommen damit nicht nur einem offensichtlichen Bedürfnis der Reisenden und übrigen Bahnhofbesucher entgegen, sondern leisten einen praktischen Beitrag zum guten Ruf der Schweiz als Milchland und zur weiteren Popularisierung eines der gesundheitlich wertvollsten und bekömmlichsten Getränke: der Schweizer Frischmilch. L. I.

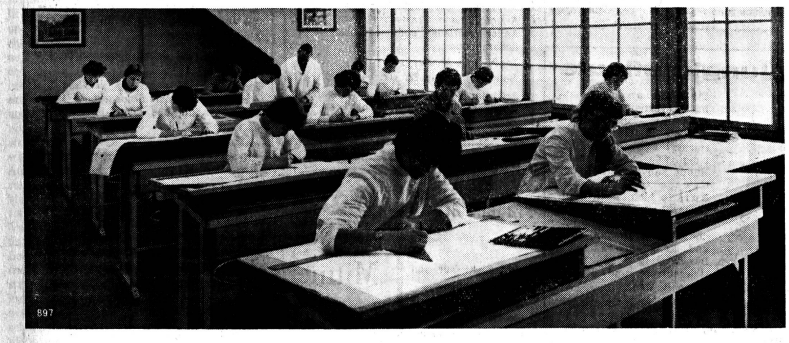
Aufkommende Kühlschrank-Ebbe

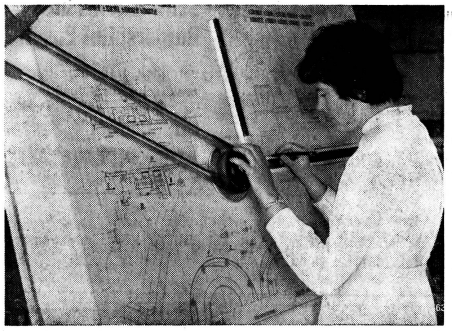
Jahre hindurch war der Kühlschrank nicht nur im westdeutschen Haushalt das Attribut des steigenden Wohlstandes — auch bei uns war es oft so. Echter Bedarf und wirkungvolle Werbung liessen den Kühlschrankabsatz immer stärker ansteigen. Wie jede Modeerscheinung ebbte aber auch die Kühlschrankwelle plötzlich ab.

Das geschah in Westdeutschland bei einer Marktsättigung von knapp 50 Prozent. Etwa jeder zweite deutsche Haushalt hat also einen Kühlschrank. In den USA steht er dagegen in fast jedem elektrisch versorgten Haushalt. An den Preisen kann diese Rückläufigkeit kaum liegen, denn sie sind bei der zu gross gewordenen Produktionskapazität noch immer niedrig. Die steigenden Produktionskosten verlangten eigentlich höhere Erlöse. Entsprechen die angebotenen Modelle nicht mehr den Vorstellungen der Käufer? Auch das kann nicht möglich sein. Sowohl an Ausstattung als auch an Inhalt und besserer Ausnutzung haben die Kühlschrankmodelle nur gewonnen. Auch das Volkseinkommen ist weiter gestiegen.

Durch gründliche Marktanalysen wurde ermittelt, dass die «gehobenen» Schichten im allgemeinen ihren Kühlschrank haben. Die restlichen 50 Prozent noch nicht damit ausgestatteten deutschen Haushalte dürften also bei den Familien mit geringerem Einkommen zu suchen sein. Hier verlagern sich die Anschaffungswünsche auf andere langfristige Verbrauchsgüter. An bevorzugter Stelle steht das Auto. Für den Preis eines Autos kann man zwar mindestens zehn Kühlschränke kaufen. Mit dem Auto lässt sich aber «angeben». Ob man daheim in der Küche einen Kühlschrank stehen hat, interessiert den Nachbarn offenbar weniger. NP.

Aus dem «St. Galler Tagblatt»





Ein neuer, interessanter Frauenberuf

Unsere Fachschule für technische Zeichnerinnen

Die anhaltende Expansion unserer Industrien und das gleichzeitig wesentlich stärkere Anwachsen der Arbeiten in den technischen Büros ergeben noch auf lange Sicht einen grossen Bedarf an technischem Personal. Viele Firmen unternahmen daher in den letzten Jahren den Versuch, im Rahmen eines rationelleren Einsatzes der qualifizierten Berufsleute, zur Entlastung der gelernten Zeichner geeignete zeichnerische Arbeiten an technische Zeichnerinnen, meistens Absolventinnen deutscher Berufsschulen, zu übertragen. Die guten Erfahrungen mit diesen Mitarbeiterinnen gaben nun Anlass zur Durchführung von werkinternen Kursen für die Ausbildung von technischen Zeichnerinnen.

Jedes Jahr beginnt bei Sulzer ein Jahreskurs für technische Zeichnerinnen, um später in Konstruktions- und Projektierungsbüros als Hilfe für Techniker und Ingenieure mitarbeiten zu können. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass im Zeitalter der Technik auch die weibliche Generation mit ihrem Pulsschlag vertraut ist. Die fortschreitende Technisierung des Haushaltes schafft auch immer grösseres Verständnis für die interessanten technischen Berufe, unter denen derjenige der Zeichnerinnen zu einem der abwechslungsreichsten zählt.

Anforderungen

Als Vorbildung werden 3 Jahre Sekundarschule oder bei sehr gutem Schulerfolg auch 9 Jahre Primarschule verlangt. Bewerberinnen müssen in den Herbstferien des letzten Schuljahres an einem einwöchigen Einführungskurs teilnehmen. In dieser Probewoche erhalten die Töchter einen guten Einblick in diesen neuen Frauenberuf und lernen die Berufsanforderungen schon aus eigenem Erleben kennen, anderseits können zuverlässige Beobachtungen über ihre Eignung gemacht werden. Die technische Zeichnerin soll Freude und Begabung für saubere und genaue Handarbeit und für zeichnerische Darstellung ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen sowie Freude und Verständnis für technische Belange haben.

Lehrplan

a) Praktische Ausbildung:

In einem einjährigen Kurs werden die technischen Zeichnerinnen in klassenweisem Unterricht an der Zeichnerschule ausgebildet. Die Einführung in das Zeichnen wird nach dem gleichen Lehrgang wie für Maschinenzeichner durchgeführt, wobei in allen Ausbildungsphasen vermehrt Uebungszeichnungen ausgeführt werden. Damit wird die Grundschulungszeit auf 9 Monate erweitert, die manuelle Fertigkeit aber gleichzeitig wesentlich erhöht. Bis zur Beendigung des Jahreskurses werden die technischen Zeichnerinnen entsprechend ihrer besonderen Neigung und Veranlagung individuell mit denjenigen Arbeiten vertraut gemacht, welche ihnen im anschliessenden Berufseinsatz übertragen werden. Am Zeichentisch wird geübt: Technische Blockschrift, Zeichnen mit Bleistift und Tusche nach einfachen Grundaufgaben, Darstellen von Körpern, Skizzieren, Maschinenzeichnen.

b) Theorie:

Arbeitskunde, Materiallehre, Maschinenlehre, Normenkunde, Deutsch, Staatskunde, Fachrechnen, Geometrie, Rechenschieberrechnen, Gesundheitslehre, Fachvorträge über die Erzeugnisse unserer Firma, Fachexkursionen.

c) Nebenfächer: (fakultativ)

Maschinenschreiben, Fremdsprachenunterricht, Stenographie.

d) Kurse:

Fremdsprachenunterricht, Gesundheitslehre.

e) Fachvorträge und Exkursionen:

Fachvorträge über die Erzeugnisse, verbunden mit Exkursionen in die Fabrikations- und Montagehallen.

Kurskosten:

Der Jahreskurs geht zu Lasten der Firma. Die Teilnehmerinnen erhalten einen Beitrag an die Unterhaltskosten.

Die bisher erfreulichen Erfahrungen mit diesen Mitarbeiterinnen in allen verschiedenen Arbeitsgebieten, aber auch die tiefe Befriedigung und Einsatzfreude, die ausgebildete Töchter ausnahmslos für das Zeichnen empfinden, bewirken einen stark zunehmenden Personalbedarf in diesem neuen Frauenberuf.

Für Beratung, Eignungsabklärung und Anmeldung wenden Sie sich bitte an Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, Lehrabteilung, Winterthur, Telephon (052) 8 11 22, intern 3655 oder 3656.

SULZER

Selbstschutz oder Selbstmord?

Der Alarmschrei einer Biologin

Seit Monaten steht in Amerika ein neues Buch der hier vielgelesenen Biologin Rachel Carson auf der Bestsellerliste und führt zu wilden Auseinandersetzungen über eine neue Gefahr, die der modernen Menschheit droht. Wir sind dabei, uns langsam aber sicher selbst zu vergiften, sagt die Autorin und beweist es mit einer überwältigenden Fülle von Material.

Rachel Carsons früheres Werk «The Sea around us» (Die See um uns) war der Bestseller des Jahres 1950. Es ist ein klassisches Werk der englischen Sprache geworden, das zur modernen Bildung gehört. Es gibt in fast poetischer Weise ganz neue Einblicke in die Meereskunde. Ein alarmierendes Buch einer so bedeutenden Autorin schiebt die lesende Oeffentlichkeit nicht einfach beiseite. Das neue Werk trägt den Titel «The silent Spring» (Der Frühling des Schweigens). Der Titel bezieht sich darauf, dass es in zahlreichen Landstrichen Amerikas im Frühling keine zwitschernden Vögel mehr gibt, weil sie durch giftige Chemikalien dahingemordet worden sind. Unbefugte und unwissende Menschen haben nämlich neuerdings diese Giftstoffe in viel zu grossen Quantitäten zur Ausrottung von gefährlichen Würmern, Käfern und Unkräutern benutzt.

Es begann alles im Zweiten Weltkrieg mit der Erfindung des DDT, das nachweisbar etwa 5 Millionen Menschen gerettet hat, die mit Ungeziefer verseucht waren. Kein Zweifel, dass damals die oft recht summarische Anwendung dieses chemischen Giftstoffes viele gefährliche Epidemien verhindert hat. Aber nach dem Kriege begannen chemische Werke und Laboratorien aller Art neue Versionen des DDT zu Hunderten auf den Markt zu bringen und sie als Allheilmittel gegen alle möglichen Schädlinge anzupreisen.

Es entstand eine ganz neue Industrie, die Hunderte von Millionen umsetzte. Ein Sprühregen von Giftstoffen mit pompösen Namen aller Art ergoss sich über Feld und Flur, über Haus und Garten. Farmer und Förster mieteten Flugzeuge, die ganze Landstriche unter einen Regen von Gift setzten, um irgendwelche Schädlinge auszurotten. Die Behörden sprengten ganze Strassenzüge, um etwaigen Seuchen vorzubeugen. Gärtner und Blumenzüchter verspritzten literweise neu angepriesene Chemikalien über ihre Beete. Hausfrauen hatten ihre zierlichen Patentzerstäuber für den Hausgebrauch gegen Fliegen und Mücken, gegen Kakerlaken und Kellerasseln, gegen Termiten und Ameisen.

Auf jedem Supermarkt paradieren die grossen und kleinen Giftzerstäuber in langen Reihen und versprechen in grellen Aufschriften die Ausrottung aller Haushaltspestilenzen, die sich eine reinlichkeitsliebende Hausfrau nur erdenken kann. Man braucht nur auf einen Knopf zu drücken, und schon spritzt das Gift in alle Winkel. Es stinkt ein bisschen, aber das beweist ja nur die Güte des Allheilmittels. Sechzig Millionen Pfund solcher Chemikalien werden jährlich von Hausfrauen und Gartenbesitzern verbraucht. 160 Millionen Pfund von der Land- und Forstwirtschaft. Eine überwältigende Menge von Giftstoffen...

Rachel Carson hat jahrelang dazu gebraucht, alles zugängliche Material über den Missbrauch von giftigen Chemikalien zu sammeln, und man muss zugeben, dass dieses Material oft entsetzenerregend ist. Sie schildert, wie man an gewissen Gebirgsseen zum leichtverwendbaren Gift griff, um die Moskitoplage zu beseitigen und damit grosse Telle der Vogelbevölkerung, der Fische und der Wasserpflanzen ausrottete. Ja, selbst die Menschen kamen in Gefahr, wenn sie vergiftete Fische fingen und assen.

Sie erzählt, wie Obst-, Gemüse- und Tabak vergiftet wurden, um gewisse Würmer zu vernichten — wie nach solchen Ausrottungskriegen selbst noch Jahre später das Gift in der Erde sitzt und neue Saaten unbrauchbar macht für den Hausgebrauch. Sie schreibt über die blinde Behördenwut, die summarisch darangeht, Unkraut mit einem Chemieregen zu zerstören und damit nicht nur alle grünen Ränder an den Strassen vernichtet, sondern auch die meisten Büsche und Bäume.

Die Autorin beweist mit all ihren zahllosen Tatsachen ganz eindeutig, dass die übereifrigen Vergifter und Ausrotter drohenden Ungeziefers oder Unkrauts unseren Boden mit ihren Chemikalien für Jahre oder gar für Jahrzehnte überfüttert haben. Wenn man bei der Lektüre ihres Buches zur Fruchtschale auf dem Esstisch hinüberblickt, stockt einem das Herz. Die Aepfel, Birnen, Apfelsinen und Weintrauben sind angeblich so vergiftet wie das Essen, dass die Borgias ihren Opfern vorsetzten.

Der Hauptbestandteil aller Vernichtungschemikalien ist nämlich tödliches Arsenik. Aber auch Krebs erzeugende Stoffe sind in reichlichem Masse darin vorhanden. Selbst radioaktive Eigenschaften sind schon darin entdeckt. Uns und unseren Kindern drohen also ärgste Gefahren, während das Ungezifer, gegen das die Gifte angewendet werden, schnell Abwehreigenschaften entwickelt, die es gegen unsere Chemikalien immun machen. Mit jedem Kapitel wird das Buch zu einer flammenden Anklage und verliert das wissenschaftliche Gleichgewicht, das eine geschulte Biologin zeigen sollte, selbst wenn es ihr schwerfällt. So ist nur ein letztes Kapitel den Möglichkeiten gewidmet, die man gefunden hat, um den Giftkrieg zu vermeiden und zum Teil auch schon anwendet.

Jede Plage hat nämlich ihre natürlichen Feinde, die man gegen sie mobil machen kann. Gegen Würmer gibt es Vögel, gegen Unkraut Käfer, gegen Käfer gibt es wieder stärkere Käfer. Mrs. Carson plädiert die biologische Mobilmachung dieser Art. In Wirklichkeit hat aber das amerikanische Ackerbauministerium schon zahllose erfolgreiche Experimente dieser Art unternommen. In Oregon frass zum Beispiel ein Unkraut die Wiesen auf und machte sie unbrauchbar für die Viehzucht. Man importierte gewisse Käfer aus Australien, gewöhnte sie an die neue Umgebung und überliess ihnen die Vernichtung des Unkrauts. Innerhalb eines Jahres war die Gefahr beseitigt. Aehnliche Experimente wurden in Florida, Kalifornien und andern fortschrittlichen Staaten gemacht. Man versucht auch, neuerdings neue, widerstandsfähigere Pflanzen zu schaffen und hat auch damit schon Erfolg erzielt. Aber natürlich lassen sich nicht alle Gefahren mit einem Schlag beheben. Chemikalien müssen auch weiterhin für lange Zeit benutzt werden. Aber ihre Anwendung wird mit jedem Jahr mehr überwacht und reguliert, und die Gefahren der Uebergiftung werden mehr und mehr verringert.

Es lässt sich nicht leugnen, dass Rachel Carson mit ihrem «Frühling des Schweigens» all diese Bestrebungern stark beschleunigt hat, denn das immer noch wachsende Interesse der Oeffentlichkeit führt zu immer neuen Interviews mit führenden Wissenschaftlern und Fachleuten, die lange Spalten in Zeitungen und Zeitschriften einnehmen. Unter diesem Druck werden neue Behörden und Untersuchungskommissionen eingesetzt. Neue Bestimmungen legen strengere Regeln fest. Die chemischen Fabriken machen neue Experimente, um sichere Formeln zu finden. Man sieht sich mehr vor denn je.

Trotzdem aber greift eine immer grössere Beunruhigung weiter Kreise um sich, die in allen Krisen leicht hysterisch werden. Der Zustrom zu den Geschäften für «Gesundheitsnahrung» (Healthford stores) ist enorm gewachsen. Viele panisch gewordene Hausfrauen backen ihr eigenes Brot. Sie suchen krampfhaft nach naturreiner Nahrung von gesundem Grund und Boden (organic food). Ihre Vorsicht kennt keine Grenzen. Sie trauen selbst den Bienen nicht mehr und kaufen nur Honig, der von den emsigen Insekten in der von der Kultur noch verschonten Wüste angesammelt ist.

Aber die Nebenerscheinungen sind bedeutungslos angesichts des grossen Zieles, das Mrs. Carsons alptraumerweckendes Buch zu erreichen sucht, nämlich das durch laienhaften Missbrauch gestörte Gleichgewicht in unserer Umwelt wieder herzustellen, bevor es endgültig zu spät ist und wir alle hoffnungslos zugrunde gehen, selbst wenn ihre Darstellung vielleicht zu einseitig sein mag. Der Zweck heiligt die Mittel.

R. A. Braun

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

Bernische Pflegerinnenschule Engeried-Bern

Vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte

Berufsschule für Krankenpflege

Beginn des nächsten Kurses: April 1964. Dauer 3 Jahre

Auskunft und Reglement durch das Sekretariat der Schule: **Neuengasse 21, Bern, Telephon (031) 2 35 44**

Bürgerspital Basel

Im Schwesternberuf finden Sie eine verantwortungsvolle und vielseitige Aufgabe.

Schwesternschule Bürgerspital Basel

vermittelt dreijährige theoretisch-praktische Ausbildung in

allgemeiner Krankenpflege

Nähere Auskunft erteilt die Schulleitung, Klingelbergstrasse 23 Tel. (061) 23 66 00

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule — Vorbereitung: Arztgehilfinnenschule — Maturität ETH

ENGLAND

Das ganze Jahr gute Stellen für Haustöchter und Kinderschwestern durch Mrs. Weigan, London. Jeden Monat begleitete Reisen und Betreuung in England.
Agentur Zürich: Frau D. Strahm, Scheuchzerstrasse 70, Zürich 6, Tel. (051) 28 25 23.

Bündner Frauenschule Chur

Im April 1964 beginnen die **Ausbildungskurse** für **Hauswirtschaftslehrerinnen.** Dauer 2 Jahre (inkl. Schulpraktikum)

Heimpflegerinnen
Dauer 1 und 1¾ Jahre (inkl. Praktikum)

Ausführliche Prospekte stehen zur Verfügung.

Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen die Schulleitung der Bündner Frauenschule, Loestrasse 26, Chur.

Jungkaufleute

Ein Auslandaufenthalt vertieft die beruflichen Kenntnisse, verbessert die Stellung und bereichert Eure Lebenserfahrung! Die Schule (vom Bunde subventioniert) des Cercle Commercial Suisse bietet Euch beste Gelegenheit dazu: Unterricht in französischer Sprache in kaufmännischen und kulturellen Fächern, Besichtigung von Industriezentren und historischen Bauten.

Verlangt Prospekte und Unterlagen durch den Cercle Commercial Suisse, 10, rue des Messageries, Paris 10e.

Junge Leute finden in unserer Schule Gelegenheit, als

Lernschwestern und Lernpfleger

kranken Menschen zu helfen. Sie werden bei uns gewissenhaft und gründlich ausgebildet nach den Vorschriften der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie.

Der interessant gestaltete Unterricht umfasst folgende **Schulfächer:** Anatomie, Physiologie, Psychologie und praktische Krankenpflege. Dauer der Lehrzeit drei Jahre. Gute Anfangsbesoldung. Geregelte Freizeit, vier Wochen Ferien pro Jahr.

Nähere Auskünfte und Prospekte sind bei der Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen am Bodensee erhältlich.

Berufsschule für Arztgehilfinnen Zürich

Ausbildung und Fortbildung von Arztgehilfinnen, Praxisschwestern, Arztsekretärinnen und medizinischen Laborantinnen.

Tages- und Abendschule

Semesterbeginn: 22. Oktober 1963

Jetzt in eigener, modern eingerichteter Liegenschaft an der Herzogstrasse 6/8, Zürich 7/44, Telephon 47 66 99

Bündner Frauenschule

Kindergärtnerinnenseminar Klosters

Anfangs Mai 1964 beginnt in Klosters der neue Ausbildungskurs für **Kindergärtnerinnen.**

Er dauert zwei Jahre. Anmeldefrist bis 30. Oktober 1963.

Prospekte und Auskünfte erhalten Sie durch die Bündner Frauenschule Chur, Loestrasse 26, und durch das Kindergärtnerinnenseminar Klosters-Aeuja.

Das Schweizer Frauenblatt

wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Durch Inserate zu Erfolg!

Wo sind die Töchter, die bereit sind, den Mitmenschen zu helfen?

Die Krankenpflege ist ein Beruf, der dazu reiche, interessante, vielseitige Möglichkeiten bietet.

Im Kreisspital in Männedorf

am Zürichsee wird Ihnen in froher Arbeitsgemeinschaft eine gründliche Ausbildung geboten.

Die Schule ist vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt.

Der nächste Kurs beginnt im April 1964.

Auskunft erteilt gerne die Schulleitung des Kreisspitals.

Krankenpflegeschule des Diakonissenhauses Bethanien

Nach Ostern 1964 beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen, in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Zusammen mit unseren jungen **Diakonissen** bilden wir auch Töchter als **freie Krankenpflegerinnen** aus. Eintrittsalter: 19. bis 32. Altersjahr. Anmeldung möglichst frühzeitig. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Diakonissenhaus Bethanien, Direktion, Toblerstrasse 50, Zürich 7/44.
Telephon (051) 32 71 55.

KRANKENPFLEGE-STIFTUNG BERNISCHE LANDESKIRCHE

Pflegerinnenschule der Bernischen Landeskirche in Langenthal

Vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt

Kursbeginn: jeweilen 1. Mai und 1. Oktober
Dauer des Kurses 3 Jahre

Kein Schulgeld

Nähere Auskunft erteilt die Oberin der Krankenpflegestiftung der Bernischen Landeskirche, Zeughausgasse 5, Bern. Tel. (031) 3 56 10

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE ZÜRICH

Psychologisches Seminar

Ausbildung mit Diplomabschluss in Angewandter Psychologie, Berufsberatung, Betriebspsychologie und Erziehungsberatung.

Jedermann zugängliche Abendvorlesungen über psychologische Gebiete (Beginn 28. Oktober 1963).

Auskünfte und Programm durch unser Sekretariat, Merkurstrasse 20, Zürich 7/32. Tel. (051) 24 26 24.

Bürgerspital Basel

An unserer neuen Schule und auf den Pflegeabteilungen für Betagte besteht die Gelegenheit zur Erlernung des Berufes einer

Pflegerin

für Betagte und Chronischkranke.

Sorgfältige theoretische und praktische Ausbildung nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Eintrittsalter: 19 bis 40 Jahre. Dauer der Ausbildung 1½ Jahre. Lohn während der Ausbildung: 520.— brutto per Monat; vom 9. Kursmonat an Fr. 575.—. 48-Stunden-Woche. Eintritt als Praktikantin zu gleichen Bedingungen jederzeit. Nächste Kursbeginne 4. November 1963 und Mai 1964.

Interessentinnen erhalten weitere Auskunft durch die Schulleitung, Klingelbergstrasse 23, Tel. (061) 23 66 00

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 16. August 1963 Nr. 17/235

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Wir dürfen nicht kapitulieren!

Dieser Artikel von Therese Grütter, Thun, ist der Tätigkeitsbericht der Sektion Thun 1962/63 (Therese Grütter ist Präsidentin dieser Sektion). Er hätte an der Delegiertenversammlung in Thun vorgetragen werden sollen. Leider ist er den langen Verhandlungen zum Opfer gefallen. Der Zentralvorstand hat ihn dann allen Delegierten wenigstens vervielfältigt zugestellt. Wir freuen uns, ihn durch den Abdruck auf unserer Frauenstimmrechtsseite allen Mitgliedern des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht und allen Lesern und Leserinnen, von denen viele, wie Therese Grütter, seit Jahrzehnten fürs Frauenstimmrecht einstehen, ebenfalls zugänglich machen zu können.

Man hat einen kurzen Tätigkeitsbericht von unserer Sektion verlangt. Das könnte aber recht langweilig sein, da wir keine besonderen Heldentaten zu verzeichnen haben. Wie es unsere Statuten verlangen, bemühen wir uns, die Frauen am öffentlichen Leben zu interessieren und die politische Gleichberechtigung zu erwirken durch Vorträge, Diskussionen, Zeitungsartikel, Mitarbeit in Kommissionen und politischen Parteien, genau wie jede andere Sektion auch. Und doch ist keine Sektion gleich wie die andere. Ich möchte deshalb die Sektion Thun einfach ein wenig schildern, wie sie sich mir in den vielen Jahren, da ich ihr angehört habe, gezeigt hat: Aussenstehende haben ihr schon öfters die Note «gut bis sehr gut» erteilt. Wieso das? Worauf kommt es an? — Nun, wir zahlen unsere Beiträge an die Zentralkasse pünktlich.

Im Verhältnis zur Grösse unserer Stadt haben wir eine grosse Mitgliederzahl, die nie zurück, sondern immer ein wenig hinaufgegangen ist. Unsere Kasse steht nicht schlecht, obwohl wir nicht nur die bernischen, nein, auch Aktionen in andern Kantonen finanziell unterstützt und für die eidgenössische Propaganda einen schönen Beitrag geleistet haben. Wir sind an den Konferenzen und Versammlungen immer vertreten. Wir leiden nicht an Ueberalterung.

Unsere Vorträge und Anlässe werden fast immer gut besucht. Diesen Winter sprachen bei uns:

Am 22. Oktober 1962 Herr Urs Kunz über «Unser Kanton vor schwierigen Entschlüssen»; am 12. November 1962 Herr Reg.-Statthalter Otto Weber über «Proporz und Majorz»; am 3. Dezember 1962 Herr Max Keller über «Die Schule in einer wachsenden Wirtschaft»; am 1. Februar 1963 Frau Trudi Greiner-Weder über «Solidarität unter Frauen»; am 25. Februar 1963 Herr Fritz Lehner über «Kulturelle Aufgaben der Gemeinde».

Schliesslich luden wir die Schweiz. Delegierten zu ihrer Jahresversammlung nach Thun ein, was uns sehr viel Arbeit und manches Problem auflud, sich aber doch gelohnt hat, denn unsere Tagung wurde allgemein gelobt.

Einige Delegierten hatten Schwierigkeiten bei der Zimmerbestellung. Wie wäre es auch anders möglich gewesen? Jedermann wollte ein Einerzimmer, und das einzige Hotel, das uns viele solche versprochen hatte, das neue «Elite», konnte nicht eröffnet werden, weil es keine Möbel bekam. Ich hätte gerne den Delegierten zu unserer Entlastung erklärt, dass in Thun im Mai jeden Sonntag 1 bis 2 grosse Versammlungen stattfinden, obwohl es an Hotelzimmern und Sälen fehlt, und das Kongresshaus leider immer noch nur auf dem Papier steht. Unsere Stadt ist wie ein Kind im Entwicklungsalter, das viel zu schnell wächst. Sie hat lange Arme und Beine, d. h. grosse Aussenquartiere; aber Kopf und Herz, nämlich unsere viel bewunderte Altstadt ist immer noch gleich klein ... Erschwerend für die Organisation einer solchen Tagung wirkt auch, dass so viele Menschen heute sehr vergesslich und unzuverlässig sind, dass mündliche Abmachungen nicht gehalten und schriftliche Mitteilungen nicht richtig gelesen werden ... dazu der Raum- und Personalmangel! Der ganze Vorstand und alle Mitglieder, die als gewandte Daktylos, Autofahrerinnen, Hausfrauen, Blumenbinderinnen zum guten Gelingen beitrugen, bewiesen aufs schönste, dass «Solidarität unter Frauen» bei uns nicht nur graue Theorie ist.

Das ist übrigens bei uns immer so gewesen: wenn wir eine besondere Aufgabe übernommen haben, finden wir auch genügend Mitarbeiterinnen. Ob es sich nun darum handelte, Unterschriften zu sammeln, für einen Basar Schürzen zu nähen oder etwas zu basteln, Lieder zu singen oder Cabaret zu spielen, oder bei einer Geldsammlung etwas tiefer ins Portemonnaie zu greifen, immer konnten wir auf unsere Getreuen rechnen.

Nur einmal, als wir beschlossen, bei den Abstimmungslokalen Flugblätter zu verteilen, schmolz die Schar der Hilfsbereiten auf ein kleines Trüpplein zusammen. Dabei bekamen wir kein unfreundliches Wort zu hören, vielmehr bemerkte mancher Stimmbürger: «Ja, es ist eine Schande, dass Ihr über Familienschutz nicht mitstimmen dürft.» Seither haben wir es nie mehr mit öffentlichen Kundgebungen versucht, was nach meinem Gefühl ein Fehler ist. Aber natürlich macht bei einer Strassenkundgebung nur eine ordentliche Menge und ein flottes, tapferes Auftreten Eindruck!

Grosse Aktionen gehen nie von unserer Sektion aus. Wir sind in der angenehmen Lage einer jüngern Schwester, die mit einer vorbildlichen grossen Schwester sehr gut auskommt und zusammenarbeitet. — Sie werden erraten haben, wer unsere flotte ältere Schwester ist: die Sektion der Stadt Bern. Sie ist 22 Jahre älter und ist uns mit guten Ratschlägen, tüchtigen Referentinnen und freundschaftlichen Gesprächen immer treu zur Seite gestanden.

Unsere Sektion wurde im Mai 1930 in den Schweiz. Verband aufgenommen. Gegründet wurde sie durch das Aktionskomitee, das 1929 die Unterschriften für die eidgenössische Petition sammelte. Es waren hauptsächlich Lehrerinnen am Werk, vor allem unsere erste Präsidentin, die energische, praktische Fri. Lydia Stähli. Ich war damals das jüngste Vorstandsmitglied. Wir wurden so etwas wie ein Vorposten in noch nicht erschlossenem Land. Denn die bäuerlichen und bergigen Landschaften um unsere Stadt herum waren und sind noch immer ein steiniger Boden für das Frauenstimmrecht. Unsere Gegner und Gegnerinnen haben leichteres Spiel als wir. Sie spielten Stadt gegen Land aus, warnen vor dem Rutsch nach links, und die Frauen sagen, sicher zum Teil mit Recht, sie wüssten nicht, wo sie die Zeit zur politischen Mitarbeit nehmen sollten.

Bei unsern Abstimmungsdiskussionen im Gürbe- oder im Simmental, auf dem Beatenberg oder im Saanenland wagten oft nur der Pfarrer und die Lehrerin, uns freundlich zu begrüssen und sich als Anhänger des Frauenstimmrechts zu bekennen. In unserer Stadt ist es ja anders. Es gibt wenig Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielen, die offen gegen das Frauenstimmrecht sprechen, viele sind ehrliche und tapfere Befürworter. Wo es das Gesetz erlaubt, sitzen Frauen in den Gemeindekommissionen. Das kirchliche Stimmrecht ist für die Frauen schon so selbstverständlich geworden, dass sie leider immer weniger zahlreich an den Kirchgemeindeversammlungen teilnehmen. Doch als es um die Gleichstellung der Pfarrerinnen ging, war doch eine grosse Frauenschar bereit, sich für die Theologinnen einzusetzen. Nötig wurde es nicht, denn es erhob sich keine einzige Gegenstimme.

Darf man daraus den Schluss ziehen, der Kanton Bern sei reif für die Einführung des Frauenstimmrechts? — Man plant schon lange eine neue Abstimmung darüber. Unsere Freunde unter den Politikern raten jedoch, damit noch zu warten. «Die Zeit arbeitet für Euch!» trösten sie uns. Tut sie das wirklich? Mir scheint oft, die Hochkonjunktur arbeite gegen uns. Alles ist so vollbeschäftigt mit Geldverdienen und -ausgaben. Die Jungen werden von Bildungsstätten und Arbeitgebern so umworben und verwöhnt, dass sie für unbezahlte Mitarbeit in Vereinen und Parteien nicht mehr zu haben sind. Die Politik wird den Berufspolitikern überlassen.

Man hat in der deutschen Schweiz den rechten Augenblick verpasst. Wie freudig hätten wir vor 20 Jahren das Stimm- und Wahlrecht als ein schönes Geschenk und eine grosse, neue Aufgabe entgegengenommen! Heute kommen wir uns beinahe wie Museumsfiguren vor. Man fragt uns immer wieder, und wir fragen uns selbst: «Wie kommt es nur, dass gerade wir Schweizerinnen die politische Gleichstellung mit unsern Männern nicht bekommen?» — Da habe ich nun 33 Jahre lang mit vielen tüchtigen, gescheiten, selbstlosen Frauen um diese Gleichberechtigung gekämpft. Was haben wir falsch gemacht? — An Kritik und Ratschlägen fehlt es ja nicht.

«Ihr seid zu wenig militant. Ihr müsst Massenkundgebungen veranstalten. Ihr müsst streiken. Ihr müsst Euch weigern, Steuern zu zahlen ...» so tönt's von der einen Seite. «Ja nicht aggressiv werden, nicht vorwurfsvoll oder verbittert auftreten! Mit Charme, mit Humor, mit Dienstbereitschaft und Tüchtigkeit erreicht Ihr am meisten», meinen die andern. Haben wir nicht schon fast alles Positive versucht? Mit wieviel Vorträgen, Diskussionsabenden, Zeitungsartikeln, grünen Bändeln, Cabaretnummern, Gratis-Tee und Kuchen haben wir schon für unsere Sache geworben! Wir stossen eigentlich nie mehr auf offene Gegner. Es ist ein Kampf gegen feige Gespenster, von denen Trägheit und Gleichgültigkeit die schlimmsten sind. Wahrscheinlich geht es uns einfach zu gut. Nicht nur vielen Frauen, auch vielen Stimmbürgern scheint ja nichts mehr am vornehmsten Recht eines freien Menschen zu liegen, das Schicksal seines Landes mitbestimmen zu dürfen. Wir dürfen aber nicht kapitulieren vor dieser trägen Masse! Gebe Gott uns Kraft und den Jungen Begeisterung, um weiterzukämpfen!

Therese Grütter

Vor 50 Jahren starb in der Schweiz August Bebel

Am 13. August 1913 starb in Passugg im Alter von 73 Jahren der deutsche Sozialdemokrat August Bebel. Von seinen Büchern ist dasjenige über «Die Frau und der Sozialismus» (1. Auflage 1883) auch für die nichtsozialistische Frauenrechtlerin von Interesse. Wir zitieren hier nach der Monatsschrift «Die Frau in Leben und Arbeit» einige Gedanken August Bebels über die Gleichberechtigung der Frau:

In dem Augenblick, in dem die Frauen gleiche Rechte mit den Männern erlangen, wird auch das Bewusstsein der Pflichten in ihnen lebendig werden. Aufgefordert, ihre Stimmen abzugeben, werden sie sich fragen: wozu? für wen? Mit diesem Augenblick werden zwischen Mann und Frau eine Reihe von Anregungen gegeben, die, weit entfernt, ihr gegenseitiges Verhältnis zu verschlechtern, es im Gegenteil wesentlich verbessern werden. Die ununterrichtete Frau wird sich naturgemäss an den unterrichteteren Mann wenden. Daraus folgt Ideenaustausch und gegenseitige Belehrung, ein Zustand, wie er bisher in den seltensten Fällen zwischen Mann und Frau bestand. Dies wird ihrem Leben einen neuen Reiz geben.

Der unglückliche Bildungs- und Auffassungsunterschied unter den Geschlechtern, der so vielfach zu Meinungsdifferenzen und Streitigkeiten führt, den Mann mit seinen verschiedenseitigen Pflichten in Zwiespalt setzt und das Gemeinwohl schädigt, wird mehr und mehr ausgeglichen.

Statt eines Hemmschuhs wird der Mann in der gleichgesinnten Frau eine Unterstützerin erhalten; sie wird, wenn sie selbst durch Pflichten abgehalten ist, sich zu beteiligen, den Mann anspornen, seine Schuldigkeit zu tun.

August Bebel

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 24. Mai

Beunruhigende Beschlüsse des Basler Verfassungsrates

Am 30. Mai hat der Verfassungsrat für einen zukünftigen vereinigten Kanton Basel beschlossen, die zu schaffende Verfassung dürfe während 10 Jahren nach ihrem Inkrafttreten nur mit Zustimmung von zwei Dritteln der Stimmenden geändert werden. In jedem Falle würde zwar auch das absolute Mehr der Stimmberechtigten gelten. Wann aber sind Stimmbeteiligungen so hoch und erst noch entsprechend dann die Zahl der Ja-Stimmen, dass Verfassungsänderungen so überhaupt möglich werden? Wie aber könnte bei solcher Erschwerung der Verfassungsänderung die Einführung des Frauenstimmrechts möglich werden vor Ablauf dieser zehnjährigen Frist? Bekanntlich hat ja der Verfassungsrat im November 1962 beschlossen, das Frauenstimmrecht nicht in die zukünftige Verfassung aufzunehmen. Die Nationalzeitung sieht die Schwierigkeiten, die sich durch diesen Mai-Beschluss des Verfassungsrates der Einführung des Frauenstimmrechts nochmals entgegenstellen. Sie schlägt daher vor, dass im zukünftigen Kanton das Frauenstimmrecht durch Gesetzesänderung eingeführt werden solle. Aber in der gleichen Mai-Tagung des Verfassungsrates hat dieser auch beschlossen, dass die erstmals erlassenen Gesetze des zukünftigen Kantons nur dann als angenommen gelten, wenn sie in den Gebieten der beiden ehemaligen Halbkantone getrennte Mehrheiten erreichen. Die Mehrheit des Büros hatte zwar vorgeschlagen, ein Gesetz solle dann als angenommen gelten, wenn bei Zusammenzählung der Stimmen aus den beiden Halbkantonen eine Mehrheit sich ergebe. Aber der Antrag der Minderheit («jeder Halbkanton muss eine Mehrheit aufbringen») ist nun also vom Rat angenommen worden. Im Verfassungsrat ist schon sehr viel vom «Schutz der Minderheiten» gesprochen worden. Immer wieder hat der Rat Rücksicht auf diese Minderheiten genommen. Dabei aber ist darunter immer wieder nur Baselland verstanden worden. Noch deutlicher gesagt: die männlichen Stimmbürger von Baselland. Hat noch kein Verfassungsrat daran gedacht, dass es in allererster Linie auch darum gehen sollte, jene Minderheiten zu schützen, die noch nicht einmal das Stimmrecht haben, die sich also nicht für ihr Recht selber wehren können, die auf die Hilfe gerecht denkender Männer angewiesen sind: die Frauen. «Minderheitenschutz»: solange den Frauen nicht das Mitspracherecht eingeräumt ist, solange das berechtigte Verlangen nach beschleunigter Einführung des Frauenstimmrechts nicht beachtet wird, so lange müssen die Frauen zweifeln, ob die Politiker wirklich wissen, was «Minderheitenschutz» heisst.

Wieder eine Gemeinderatspräsidentin im Kanton Neuenburg

In Chézard ist Frau Elisa Zahler zur Gemeinderatspräsidentin gewählt worden. Sie ist die einzige Vertreterin der Sozialdemokraten in dieser Behörde. Sie wird das Amt während eines Jahres ausüben.

Schlechte Stimmbeteiligung. Warum?

Am letzten Juniwochenende hatten die Waadtländer und Waadtländerinnen über eine Revision der Kantonsverfassung abzustimmen. Sie sollte die Grundlage für eine gesunde Finanzpolitik schaffen. Keine Partei bekämpfte sie und sie wurde mit 12 158 Ja gegen nur 1178 Nein angenommen. Die Stimmbeteiligung betrug 5,1 Prozent. Man schiebe die Schuld daran nicht den Frauen in die Schuhe, sondern man frage sich, ob man diese Vorlage — statt allein, wie es geschah — nicht mit andern zusammen, die vielleicht nicht so unbestritten gewesen wären, hätte zur Abstimmung bringen können. So hätte man bestimmt eine höhere Stimmbeteiligung erreicht.

Die Theologinnen in der Schweiz

Nach dem Schweizerischen Evangelischen Pressedienst wurden Ende 1962 in unserem Lande insgesamt 94 Theologinnen gezählt; 1961 waren es 34. Von diesen Theologinnen sind 23 im Gemeindedienst tätig, 8 üben andere seelsorgerische Aemter aus, 16 arbeiten in nicht seelsorgerischen kirchlichen Aemtern und 3 sind Dozenten an theologischen Fakultäten. Im Ruhestand leben 6 Theologinnen, 23 sind mit Pfarrern oder Dozenten verheiratet, 15 sind ohne kirchlichen Dienst. 10 der erwähnten Theologinnen leben im Ausland. (NZZ)

Die evangelisch-rätische Kirchensynode will Gleichberechtigung der Theologin

Die evangelisch-rätische Synode, die in Sent (Unterengadin) tagte, hiess u. a. folgenden Antrag gut: «Die Synode bejaht grundsätzlich die Zulassung der Theologin zum Bündner Kirchendienst in voller Gleichberechtigung mit dem Theologen und ersucht den Evangelischen Grossen Rat (d. h. die evangelischen Mitglieder des bündnerischen Grossen Rats), gemäss § 14 b der kirchlichen Verfassung die entsprechende verfassungsmässige Regelung zu treffen.»

Präsidentin der Kirchensynode

Ende Juni wurde zum erstenmal in der Schweiz als Präsident einer Kirchensynode eine Frau gewählt: und zwar im Kanton Schaffhausen. Fräulein Friedel Walter war früher Sekretärin bei der Firma G. Fischer, Schaffhausen. Heute ist sie pensioniert. «Ich habe der Synode», sagte sie bei ihrer Antrittsrede als Synodenpräsidentin, «die Chance, fortschrittlich zu sein, nicht entgehen lassen wollen.»

Kirchliches Frauenstimmrecht in Zürich

Als 19. Kanton hat Zürich am 7. Juli das kirchliche Frauenstimmrecht in der evangelischen und in der katholischen Kirche eingeführt.

Obwalden öffnet den Frauen das Jugendgericht

Im Kanton Obwalden wurde mit 1659 Ja gegen 1142 Nein die anlässlich der Landsgemeinde beratene Aenderung der Kantonsverfassung betr. die Gerichtsorganisation angenommen, welche die Schaffung eines Jugendrichters, in welche auch Frauen wählbar sind, vorsieht. (BSF)

Die Genfer Wählerin und ihr Mädchenname

Im Grossen Rat von Genf haben einige Ratsmitglieder aus allen fünf Fraktionen eine Gesetzesänderung vorgeschlagen, wonach die verheiratete und verwitwete Wählerin auf den Wählerlisten dem Namen ihres Mannes und ihrem Vornamen auch ihren Mädchennamen beifügen kann. (BSF)

Ida Somazzi gestorben

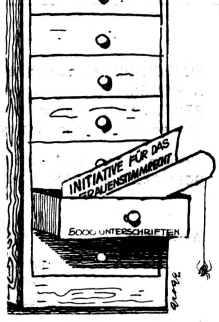
Am 31. Juli ist in ihrem 81. Lebensjahr Dr. Ida Somazzi gestorben. Ihr Leben und Wirken wird an anderer Stelle unseres Blattes eingehend gewürdigt. Das Frauenstimmrecht war für sie eine Selbstverständlichkeit.

Die Frauen Persiens wählen am 17. September

Nachdem — wie aus zahlreichen Zeitungsmeldungen hervorging — die Einführung des Frauenwahlrechts in Persien grosse Opposition hervorrief, scheinen die Frauen ihre politischen Rechte doch endgültig bekommen zu haben. So konnte die Agentur Reuter am 5. August aus Teheran melden: Wie die iranische Regierung am Montag mitteilte, werden die persischen Frauen bei den kommenden allgemeinen Wahlen vom 17. September erstmals das Recht haben, zu wählen und sich als Kandidaten aufstellen zu lassen. Der Schah hatte das Parlament im Mai 1961 aufgelöst, und seither hatte die Regierung durch Dekret regiert.

Tagt es in Basel?

Ganz unabhängig von «organisierten» Frauenrechtlerinnen gibt es immer wieder einmal einen Stimmbürger oder eine Zeitung in Basel, die finden, es wäre jetzt dann doch endlich Zeit, dass in Basel vorwärtsgemacht würde mit dem Frauenstimmrecht. So ein unabhängiger Stimmbürger ist der Zeichner Grogg, und eine solche Zeitung ist die «Basler Woche» und das Ergebnis ist die wiedergegebene Zeichnung mit Vers, die beide am 14. Juni in der «Basler Woche» erschienen. Ist wirklich etwas im Tun? Grogg weiss es nicht, er wollte nur stupfen. Wir hoffen es und stupfen mit. Und damit alle wieder einmal wissen, worum es bei unserer Initiative geht, drucken wir hier ihren genauen Wortlaut ab. Die Initiative wurde im Mai 1957 mit rund 5000 Unterschriften eingereicht. In der Sitzung vom 14. November 1957 wurde vom Grossen Rat ohne Gegenantrag beschlossen, die Initiative dem Regierungsrat zu überweisen, nachdem sich der Regierungsrat bereiterklärt hatte, die Initiative zur Berichterstattung entgegenzunehmen. Am 19. November 1957 beauftragte der Regierungsrat das Justizdepartement, Bericht zu erstatten.



Melodie: Ein Weiblein steht am Hage...

Ein Kästchen steht im Rate,
so still und stumm,
Ein Spinnlein klettert leise
daran herum,
Sag, wäre das nicht nett und fein,
Nähm man dieses Röllelein
Endlich aus dem unteren Schubladelein!?

Aus der «Basler Woche» vom 14. Juni 1963.

Kantonale Volksinitiative

für eine gemeinsame Abstimmung der Männer und Frauen über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im Kanton Basel-Stadt

Die unterzeichneten Stimmberechtigten des Kantons Basel-Stadt, in Erwägung, dass in einem demokratischen Staat über die Erweiterung des Stimm- und Wahlrechts auf alle erwachsenen Bürger auch alle erwachsenen Schweizer, Frauen und Männer, gemeinsam zu bestimmen haben, verlangen auf dem Wege der Volksinitiative nach § 28 der Kantonsverfassung, dass dieser Kantonsverfassung die folgende Uebergangsbestimmung beigefügt werde:

§ 58. Beschliesst der Grosse Rat von sich aus oder auf Initiative eine Revision von § 26, wonach bei kantonalen Wahlen und Abstimmungen oder bei Wahlen und Abstimmungen in Gemeinde- oder bürgerlichen Gemeindesachen auch den Frauen das Stimmrecht erteilt werden soll, so sind in den verfassungsmässig notwendig werdenden Volksabstimmungen auch die im Kanton wohnenden Schweizer Bürgerinnen stimmberechtigt, welche das 20. Altersjahr zurückgelegt haben und das Aktivbürgerrecht besitzen, insofern sie entweder Kantonsbürger oder als Bürger eines anderen Kantons seit drei Monaten im Kanton niedergelassen sind.

Ueber die Stimmberechtigung von Frauen, die durch Heirat das Schweizer Bürgerrecht erlangt haben, werden durch Gesetz die erforderlichen Bestimmungen erlassen.

SYNTEC
Der gute neuartige Topfreiniger

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Oberländer Volkswirtschaftskammer führt auch im kommenden Winter im Berner Oberland hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind vielseitig und den heutigen Bedürfnissen angepasst. Dazu kommen die beliebten Näh- und Flickkurse, die besonders für kinderreiche Familien von Nutzen sind.

Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Montag, den 9. September 1962 dem Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken eingereicht werden.

Kurznachrichten

Frauen in der Tessiner Diaspora

Die evangelische Diaspora im Tessin kennt das Stimm- und Wahlrecht der Frauen in der Kirche. Lugano-Mendrisio hat zwei Frauen im Vorstand, Bellinzona drei, Airolo eine. In der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Locarno, in der alle Locarno-Muralto, Ascona und Monti-Orselina zusammengefasst sind besitzen wir eine Frau in der Kirchenpflege. Der Evangelische Kirchenverein Ascona besitzt 7 Männer und 2 Frauen, wobei die eine das Aktuariat (wie gewöhnlich in gemischten Kommissionen) führt und die andere als Beisitzerin amtet. Im Evangelischen Kirchenverein Monti-Orselina umfasst der Vorstand elf Mitglieder, wovon drei Frauen sind. Eine dieser Damen führt vorzüglich die Kasse. Die Frauen besitzen in Locarno seit 1929 das Stimm- und Wahlrecht. Wir sind also nicht einflusslos und ich selber werde sehr oft aus kirchlichen Kreisen angerufen, wenn ich selber auch dem Vorstande nicht angehöre. WS

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88, Kriens, Tel. (041) 41 34 10

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»; Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Leider ist in der letzten Ausgabe im Artikel *«Gut essen — gesund essen»* der Hinweis unterblieben, dass die wiedergegebenen Illustrationen dem gleichnamigen Büchlein entnommen wurden, was hiemit nachgeholt sei.

Veranstaltungen

Freundschaftstreffen

der Frauenstimmrechtsvereine Schaffhausen, Winterthur, Zürich-Oberland, Zürich

Samstag, den 24. August 1963

mit Weidlingsfahrt von Neuhausen bis Eglisau, anschliessend im Gasthaus zur Krone, Eglisau, Kurzreferate und Diskussion über unser

Aktualitätenprogramm

Abfahrt in Zürich HB 12.07, Abfahrt mit Weidling bei der Anlegestelle Schlösschen Wörth ca. 13.45 (Dauer ca. 2½ Stunden), Eglisau ab 19.24, Zürich HB an 19.52. Fahrkosten mit Kollektivbillett total Fr. 9.10. Anmeldungen nimmt bis zum 20. August die Sekretärin, Frl. G. Busslinger, Sternenstr. 24, Zürich 2, entgegen.

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33⅓% billiger reisen
denn für 4 gefüllte Sparkarten — Fr. 4.—
erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—
„MERKUR"
KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Wie macht man einen wirklich guten Salat?

wählen Sie Ihren Lieblingssalat, Ihre Lieblingssauce und...
geben Sie ein paar Tropfen Temperament und Rasse dazu – aus Ihrem hübschen Maggi Würze-Fläschchen. Sie spüren den Unterschied sofort, denn Maggi Würze gibt jeder guten Sauce den letzten Pfiff!

warum ist Maggi Würze so beliebt?
weil sie neuzeitlich und rein pflanzlich würzt. Schon ein paar Tropfen verfeinern Ihre Salate, Suppen, Saucen, Fleischgerichte und alle Speisen!

besser kochen - besser leben mit **MAGGI**

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

ST. MORITZ
Hotel Bellaval
Alkoholfrei
Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Wer nach BERN kommt, geht in die «PERGOLA»
Zum Uebernachten
Zum Essen, zum Tee,
Für Sitzungen und Zusammenkünfte
Pergola Daheim
Alkoholfreies Hotel-Restaurant
Belpstrasse 41/43,
Tel. (031) 45 91 46/47
Mit Tram Nr. 3 nur 5 Min. vom Bahnhof. Tramhaltestelle und Parkplatz vor dem Hause.

Gross und stark werden...
Dazu braucht es viel frische Luft, Sonne und Schlaf. Und vor allem neuzeitliche Ernährung mit frischer, herrlicher Butter. So gesund, so wertvoll für Ihre Kinder ist diese echte Gabe der Natur!

Butter ist rein natürlich!

KARL HUBER ZÜRICH
Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon (051) 52 55 28
klopft vor Ihrem Hause rasch schonend und wirklich sauber Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei Mottenschutz mit dreijähriger Garantie Teppichreparaturen
Spezialität Spannteppichreinigung an Ort und Stelle

Einmachen leicht gemacht mit Bülacher Einmachglas
Gegen Einsendung von Fr. —.50 in Briefmarken erhalten Sie unser praktisches Rezeptbüchlein.
Glashütte Bülach AG, Bülach

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische **Corsetten** sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

„Récamier", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr 740.-
Modelle ab Fr 98.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen.
Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 70
hugo peters
hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3

Gegen Verstopfung
Midro
TEE TABLETTEN
weder kochen noch aufbrühen
praktisch zum Mitnehmen
Aus bewährten Kräutern seit Jahren bekannt

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Indische Spezialitäten
Vegetarisches Restaurant
Tea-Room
Sihlstrasse 26, Zürich

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE ZÜRICH

Schul- und Berufsberatung
auf psychologischer Grundlage

Untersuchung der Intelligenz, der speziellen Fähigkeiten, der Berufsneigungen und der Entwicklungsmöglichkeiten im Hinblick auf die richtige Wahl der Schule oder des Berufes.

Anmeldungen Telephon (051) 24 26 24

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE
Merkurstrasse 20 Zürich 7/32

SUCHEN SIE eine Aufgabe als Frau?
HABEN SIE Freude am Umgang mit Menschen?
BESITZEN SIE gut fundierte hauswirtschaftliche Kenntnisse?
oder abgeschlossene hauswirtschaftliche Ausbildung?

Wenn ja, dann senden Sie bitte Ihre Bewerbung dem
SCHWEIZER VERBAND VOLKSDIENST, SOLDATENWOHL

Wir suchen **Nachwuchskräfte**
für Inspektorinnen
Leiterinnen
Assistentinnen

für unsere verschiedenartigen Verpflegungsbetriebe und Personalrestaurants.

Die Arbeit ist vielseitig, und unsere Leistungen sind fortschrittlich:
Guter Lohn
Neuzeitlich geregelte Arbeitszeit
Pensionsberechtigung

Schweizer Verband Volksdienst, Soldatenwohl, Personalwesen, Postfach 124, Zürich 32.